





guistischen Grundlagen von gleichsam mit philologischem Rüstzeug analysierten Programmiersprachen auf jeweils herrschende erkenntnistheoretische und gesellschaftliche Leitvorstellungen zurückgeführt (Jörg Pflüger, S.161ff.) oder das Programm einer eigenen Hypertext-Rhetorik gefordert werden können (Heiko Idensen, Matthias Krohn, S.245ff.); 3. die Betonung einer historischen Perspektive, die aus den Informationswissenschaften weiterhin gerne ausgegrenzt wird (Wolfgang Coy S.19ff., Bernhard J. Dotzler, S.39ff.).

Die - keineswegs zu leugnende - intellektuelle Vormachtstellung des Digitalen erfährt jedoch über weite Strecken eine maßlose Überzeichnung, so als sei das Analoge und Lineare völlig aus der Welt verbannt, so als seien "Begriffe wie Wahrheit, Wesen oder Evidenz" endgültig "der Auflösung anheimgegeben" (Hagen, S.146). "An die Stelle des alphabetisierten Humanismus tritt die digitalisierte Weltgesellschaft" (Bolz, S.11): Ein solch forsches Statement suggeriert Zäsuren, die unwiederbringlich Gestriges von Heutigem oder Zukünftigem trennen, wo man, vielfältiger geschichtlicher Erfahrung trauend, eher von einem fließenden Übergang und einem auch weiterhin existierenden Miteinander pluraler Denkstile und Weltmodelle ausgehen mag. Während in durchaus aufklärerischer Absicht die militärische Provenienz der EDV offengelegt wird, erliegen die Autoren aber anderenorts der Attraktion des Computers, feiern ihn ohne die notwendige Distanz, entziehen sich der dringend erforderlichen Bewertung und deuten gar den Wertungsverzicht als Einstellung, die den digitalen Experimenten zeitgemäß sei - in den Informationsspeichern wie in den (im szenographischen Abschnitt auch besprochenen) Subkulturen und life-styles. Das Faszinosum Computer reizt bei alledem immer wieder zu wagemutigen Deutungen einer als Geschichte von Konzepten verstandenen Weltgeschichte. In diesen Interpretationen wird die Grenze zwischen Wissenschaft und Feuilleton in gelegentlich abenteuerlicher Weise überschritten, ohne daß der erwünschte Erkenntnisgewinn ertrotzt würde: "Das kabbalistische Geschäft der Verzweiflung sucht nach einem Decodierungsalgorithmus, der die 'Gödelisierung' des Anderen, seine namentliche Gödelnummer, rückübersetzt in das Signifikantenmysterium des Ortes alles schaffenden Genießens" (Jens Schreiber, S.92). Eine hilfreiche Auswahlbibliographie (S.297-308) beschließt einen nicht nur für Medienwissenschaftler empfehlenswerten, facetten- und ideenreichen, mithin faszinierenden Band, dessen anregende Wirkung durch die aufgezeigten Schwächen kaum beeinträchtigt wird.

Werner Bies (Berlin)